

Beilage zum Czuzthäler Nro. 80.

Mittwoch den 5. Oktober 1864.

Miszellen.

Der verhängnißvolle Brief.

(Fortsetzung.)

Der Richter hatte die Aussage des Mannes ernst mit angehört, doch ohne sich im Geringsten durch die reuevollen Aeußerungen rühren zu lassen. Als Meusel geendet, richtete er, ohne weiter auf das abgelegte Bekenntniß einzugehen, sofort die Frage an ihn: „Und bekennst Ihr Euch nunmehr auch schuldig, das zweite Verbrechen, bei dem Ihr zur Zeit betheiligte seid, die Unterschlagung des Waldheim'schen Geldbriefes, begangen zu haben?“

„Nein, nimmermehr!“ fuhr Meusel mit altem mürrischem Tone auf, indem seine grauen Augen den Fragen den einen Augenblick lang trotzig anschauten, sich jedoch sofort wieder vor dem ernsten, festen Blick des Richters senkten.

„Leugnen hilft Euch hier nichts!“ sprach der Richter nunmehr langsam und mit feierlichem Ernste. „Alles spricht nunmehr dafür, daß Ihr — nur Ihr der Urheber jener That seid! Geht in Euch, alter Mann, bekennst jetzt freiwillig und offen Eure Schuld, und entbindet dadurch den unschuldig Leidenden von so harter, ungerechter Anklage. Es ist der einzige Weg, das einzige Mittel, Euch der Gnade Eurer Richter zu empfehlen!“

Eine Pause entstand nach diesen Worten und alle Anwesenden horchten gespannt, fast athemlos auf die Antwort des alten Mannes. Dieser blieb zusammengefunken, lautlos auf seinem Stuhle sitzen, seine Brust arbeitete heftig, dann aber erhob er den Kopf und erwiderte mit schwacher, doch ziemlich fester Stimme: „Ich bin an diesem Verbrechen unschuldig; ich habe — von Herrn Waldner keinen Brief zurück erhalten und beharre — bei meiner gemachten Aussage.“

Todesstille herrschte einen Augenblick lang in dem Cabinet. Nur ein schwerer Seufzer, den der alte Herr Waldheim ausstieß, wurde hörbar. Ein heißer Schweiß war dem alten Herrn auf die Stirne getreten, und er hatte Mühe, seine heftige Gemüthsbewegung zu unterdrücken. Mit fast bittendem Blick schaute er den Richter an, ihn gleichsam auffordernd, in seinen Bemühungen, den alten Verbrecher zu weiterem Geständniß zu bringen, nicht abzulassen. Doch dieser, ohne viel auf den würdigen Rentner zu achten, fuhr, zu dem Angeklagten gewendet, also fort:

„Wohlan denn, so mag die Sache ihren Lauf haben, und die Wahrheit, die volle Wahrheit wird ans Licht kommen. Doch wehe Euch, alter Mann, wenn Ihr jetzt unwahr gesprochen! Wehe! wehe dann dem doppelten Verbrecher: dem Dieb — dem Meineidigen!“

Der Oberkörper Meusel's knickte zuckend zusammen, und einer der Herren Sekretäre sprang ihm mitleidig bei, um ihn zu unterstützen, auf daß er nicht vollends zu Boden sinke.

Der Richter sagte hierauf dem Herrn, der ihn gerufen, leise einige Worte, worauf dieser die Stube verließ. Dann ersuchte er die übrigen Anwesenden, noch einige Augenblicke zu verweilen, und setzte sich sodann hin, um das von einem der Herren Sekretäre Niedergeschriebene zu überlesen und mit noch einigen Notizen zu versehen. Der Postdirektor unterhielt sich während dieser Zeit leise mit den übrigen Anwesenden, doch stellte er sich unwillkürlich in der Nähe der Thüre auf, um einen etwaigen — doch wohl kaum möglichen Fluchtversuch Meusel's zu verhindern.

Nach etwa einer Viertelstunde hörte man draußen vor der Thüre schwere Tritte und das Klirren von Waffen, und der Sekretär trat ein, dem Richter meldend, daß er seinen Auftrag ausgeführt. Zugleich traten zwei Gendarmen und ein Schreiber des Polizeiamtes in das Zimmer, und erstere stellten sich, den weiteren Befehlen des Richters harrend, am Eingange auf.

Der Richter befahl einem der Bewaffneten, um alles unnöthige Aufsehen zu vermeiden, einen geschlossenen Wagen herbei zu holen. Dann bedeutete er den Andern, dem wie abwesend dastehenden Meusel die Handschellen anzulegen. Fast willenlos ließ der alte Mann dies geschehen, und als nun der erste Gendarm wieder eintrat, mit der Meldung, daß der Wagen bereit sei, befahl er diesem, den Verbrecher so geräuschlos als möglich in das Arresthaus zu bringen und alldort in ein festes Gefängniß setzen zu lassen. In einer Stunde schon hoffe er ebenfalls dort einzutreffen, um das Weitere alsdann zu verfügen.

Ohne ein Wort zu sagen, faßte der Gendarm den Briefträger am Arm und hob ihn kräftig empor, und rasch, ihn mehr ziehend als führend, brachte er ihn hinaus zu dem Wagen, den man gleich darauf fortrollen hörte.

„Jetzt zu seiner Wohnung!“ sprach der Richter. „Dort allein ist die Lösung des andern Verbrechens zu suchen, und wird auch, so Gott will, alldort gefunden werden!“

Der kleine Rentner konnte ein lautes „Bravo“ nicht unterdrücken, und freudig die Hände reibend nahm er Hut und Stod, um ebenfalls mitzugehen. Betrachtete der alte gute Herr sich doch mehr und mehr als eine Hauptperson in dieser merkwürdigen, so verwickelt gewesenen, doch nun gottlob ihrem glücklichen Ausgang sich nähernden Angelegenheit.

Der Postdirektor bezeichnete einen der Herren Sekretäre, in dessen Departement Meusel gehört hatte, um der Hausfuchung mit beizuwohnen. Dann verließen die vier Herren die Stube und schlugen, gefolgt von dem Gendarmen und dem Schreiber, den Weg nach Meusel's Hause ein.

Es war unter der Zeit langsam Abend geworden, und ohne Aufsehen langten sie in der stillen Gasse der alten Stadt an, in welcher Meusel's Wohnung lag. Die Frau des Briefträgers, eine kleine geschäftige Alte

mit schlaun blickenden Augen, stellte sich anfänglich erstaunt und hocherfreut, als sie den Herrn Postdirektor erblickte, der zuerst ihre Stube betrat. Dann aber, als sie den Herrn Richter und besonders den Mann in der gefürchteten Uniform schaute, ging ihre staunende Freude in Entsetzen und Schrecken über, und sie machte, alle schuldige Ehrerbietung vergessend und sicher das Schrecklichste ahnend, einen Versuch, in die Nebenstube zu flüchten, um entweder zu entweichen oder wohl auch Verhängliches bei Seite zu schaffen. Der Gendarm aber, der an dergleichen Extravaganzen wohl ziemlich gewöhnt sein mochte, war wie der Blitz hinter ihr her, und ehe sie sich's nur versah, ehe sie nur einen Versuch zum Widerstande machen konnte, fühlte sie die kalten eisernen Handschellen sich eng und fest um ihre zusammen gefügten Gelenke schließen und sich zugleich auf einen Stuhl niedergedrückt.

Die Alte, obschon allem Anschein nach verschmizter und gewandter als ihr Mann, war doch von dem plötzlichen unerwarteten Ueberfall so überrascht, daß sie die Fassung, ja Besinnung vollständig verloren zu haben schien.

Diesen Augenblick gedachte der Untersuchungsrichter zu benützen. In rascher, fast bestimmter Weise sagte er ihr, daß ihr Mann Alles bekannt habe, den Diebstahl der 200 Thaler sowohl, die sie, seine Frau, in der benachbarten Stadt in einem Briefe wieder zur Post gegeben, als auch die Unterschlagung des Waldheim'schen Geldbriefes und noch andere Verbrechen mehr. Er fordere sie nun auf, ihrerseits Alles genau und wahrhaft zu bekennen, wenn sie auf irgend eine Rücksicht von Seiten ihrer Richter hoffen, ihrem Manne noch in etwas beisitzen wolle.

Das Weib war durch das Gehörte vollständig niedergedonnerl. Sie antwortete nicht, nur blickte sie dann und wann scheu und ängstlich nach dem Nebenzimmer, das wohl Beweise ihrer Schuld und der ihres Mannes bergen mochte. Nachmals von dem Richter ernst und drohend zum Reden aufgefordert, antwortete sie endlich: „Nun denn, wenn der alte Narr Alles bekannt hat, wie ich höre, so kann und mag ich auch nicht leugnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Handel und Wandel geht's wunderbar zu. Einem Viehhändler wurden beschnittene Goldstücke als Zahlung aufgenötigt; er nahm sie an; denn der Schuldner war schlecht und er dachte: besser etwas als nichts. Bald darauf kaufte er Vieh von Bauern ein und präsentierte seine Goldstücke. Die nehmen wir nicht, sie sind zu leicht! — Was? zu leicht? antwortete er; — eine Goldwage her und Ihr werdet schon sehen, wie wenig fehlt! — Die Goldwage wurde gebracht, der Händler legte in die eine Skale das Normalgewicht, in die andere das leichte Goldstück sammt einem Kreuzer und siehe, das Jünglein in der Wage stand. Nun? fragte er. — Ja, das ist etwas Anderes, sagten die Bauern, wenn der Unterschied nur einen Kreuzer beträgt, so macht's uns nichts aus! Und sie nahmen das Gold.

(Ein treuer Hund.) Von Hamburg nach Southampton fährt täglich um 9 Uhr und um 11 Uhr Vormittags ein Postdampfer. Mit dem Frachtschiff „Saronia“ reiste der in Wien lebende Privatier Blumenfeld von Hamburg ab, vermiste jedoch, kaum eingeschifft, seinen aus Wien bis Hamburg glücklich transportirten Pudel. Bei der Revision des Gepäcks fand er zu seinem nicht geringem Schrecken auch einen Reisefack nicht, in welchem einige sehr werthvolle Gegenstände sich befanden. Es vergingen mehrere lange Stunden bis zur Ankunft des andern Dampfers, auf welchem sich vermutlich der Reisefack vorfinden mußte. Der kleine Dampfer legt an die „Saronia“ an — und im nächsten Augenblick springt der überglückliche Pudel mit einem Riesensatze, den Reisefack im Mause, zu den Füßen des Herrn Blumenfeld.

(Jagdabenteuer.) Die „Sp. Z.“ erzählt ein blutiges Jagdabenteuer, welches einem jungen Juristen passirt ist. Am Sonnabend Morgen waren mehrere Berliner Jagdliebhaber nach einem etwa zehn Meilen von Berlin entlegenen Jagdgebiet gefahren. Dort trennten sie sich von einander mit der Verabredung, gegen Mittag in einer bestimmten Waldlichtung wieder zusammenzutreffen. Jedem Theilnehmer der Jagd war ein gewisses Revier zum Absuchen und Jagen zugetheilt worden. Zur festgesetzten Stunde fanden sich die Jäger an der verabredeten Stelle ein. Nur einer von ihnen, ein junger Jurist, blieb aus. Stunde auf Stunde verging, und noch immer ließ er nichts von sich hören. Seine Jagdgenossen wurden schließlich besorgt und beschloßen den jungen Rechtsgelehrten aufzusuchen. Nach vieler Mühe gelang es ihnen auch, den Vermissten aufzufinden. Er lag mit Blut bedeckt am Boden, ihm zur Seite ein todter Eber, nicht weit davon der verendete Hund des Jägers, dem die scharfen Zähne des Schweines den Bauch aufgeschlitzt hatten. In kurzer Zeit gelang es den vereinten Bemühungen der Jäger, den verunglückten Kameraden wieder ins Bewußtsein zurückzuführen. Er hatte, wie er erzählte, auf den bereits angeschossenen Eber gefeuert, ihn jedoch nur unbedeutend am Schulterblatt verlegt. Darauf hatte das wüthende Thier sich auf ihn geworfen und ihn mehrfach mit seinen Hauern verlegt. Zum Glück gelang es dem Jäger, das gereizte Schwein, als es den Hund von sich abschüttelte und kampfunfähig machte, mit seinem Hirschfänger zu durchbohren. Nachdem der Eber erlegt war, verlor der Jäger das Bewußtsein und stürzte zu Boden, wo er dann von seinen Freunden gefunden wurde. Seine Verletzungen sind nicht gefährlich; nur in Folge des Blutverlustes fühlte der Verwundete sich sehr schwach.

(Erdöl als Wundmittel.) In Amerika wird neuerdings Erdöl bei eiternden Wunden angewandt: es lindert den Schmerz und befördert eine gesunde Eiterung. Auch zur Abhaltung der Insekten soll das Erdöl dienlich sein.